

W. 241

IV, 270.

# Widerlegung

der

Z 6  
1098

Schmähschrift und deren Vorrede

im zweyten Bande

des

deutschen Zuschauers

gegen

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

Seine Hohehrwürden

Herrn M. Johann Victorin Jacellides

Hochverdienten Superintendenten

zu Grimma



die jeder Rechtschaffene mit Erstaunen und  
Unwillen gelesen hat.

---

1785.

Verordnung

Erlassung und deren Bewirkung

im ersten Bande

Bestimmte Aufstellungen

Erste Aufstellung

Erste Aufstellung des Bestandes

Bestimmung der Aufstellungen

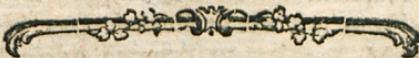
in dem

die jeder Bestimmung mit dem

Bestand gegeben hat

1784





## Billiger Leser.

Was wird die Nachwelt dazu sagen, wenn sie liest,  
„daß die Unverschämtheit einiger flüchtigen Jüng-  
linge gar so weit gegangen sey, daß sie sich nicht einmal  
„geschueuet haben, alte, erfahrene, verdienstvolle und be-  
„rühmte Leute, einen Göze, Krusius, Seidlitz, Gottsched,  
„Richey, Hofmann, Chrysander, — deren Schuhriemen  
„sie nicht einmal aufzulösen, geschweige ihre Schüler zu  
„seyn, werth sind, auf die allergrößte und ungesittetste Art  
„anzutasten?“ —

So fragt mit Recht ein Mann von scharfem Ver-  
stande, gründlicher Einsicht und von großer Menschen-  
kenntniß, der sich nicht nennen wollen, in seinem Buche,  
Antiquitäten genannt, 8. 1773.

Er zeigt sich als einen Beobachter des Ganges der  
Dinge und Zeiten und der Handlungen der Erdbewohner,  
und Er hat die Wahrheit ganz auf seiner Seite, einige  
ihm eigene Meynungen abgerechnet. —

Und jeder Rechtschaffene muß noch, zwölf Jahre  
nachher, über die Unverschämtheit und Unbilligkeit der  
meisten heutigen Frey- und Neudenker erstaunen, und z. B.  
also fragen:

Was werden meine Zeitgenossen, was wird die Nachwelt  
denken, wenn sie im deutschen Zuschauer und dessen zwey-  
ten Bande, dessen Herausgeber Herr Peter Adolph Win-

eopp heißt, im vierten Hefte von der 106 bis mit der 108 Seite

die Injurien und die Schmähschrift auf den rechtschaffenen und verdienstvollen Hrn. Superintendent M. Facilides zu Grimma gelesen haben?

Gewiß, die Frechheit kann nicht höher getrieben werden! Die dort befindliche Erzählung enthält grobe Lügen und ehrenrührige Verleumdungen, oder im eigentlichen Verstande, Injurien und Pasquill auf diesen würdigen Mann.

Ins künftige, sprach einer meiner Freunde, und ich schreibe es ihm ohne Bedenken nach, ins künftige wird also kein vornehmer, kein gelehrter Mann, keine hohe noch obrigkeitliche Person, wenn sie einen heimlichen Feind haben, mehr vor öffentlichen Beschimpfungen sicher seyn! — Heißen das erleuchtete Zeiten?

Ich habe lange gewartet, ob etwa Jemand die Ehre dieses Rechtschaffenen retten würde?

Endlich aber habe ichs mit Gott gewaget!

Wenn der Herausgeber jene Nachricht ohne Vorrede dem Leser mitgetheilt hätte: so wäre er außer Schuld, und der gewissenlose und niederträchtige Pasquillant hätte diese allein auf sich.

Ersterer überlege selbst: Ob es eine Kleinigkeit sey, durch ganz Deutschland, wohin sein Journal immer kommen kann, einen solchen angesehenen lutherischen Theologen in Chursachsen so zu beschimpfen?

Ob es nicht ein entsetzliches Aufsehen überall? großes Aegerniß in und um Grimma angerichtet habe? und noch machen könne? Ob es nicht bey allen gutdenkenden Lesern gerechten Abscheu verdiene? ob man nicht dadurch dem unschuldig leidenden Knecht Jesu viele gerechte Seufzer und manche empfindliche Bekümmerniß expressest habe?

Ganz Deutschland ist durch diese Nachricht schändlich betrogen worden, welches Wahrheiten und keine Lügen,

gen, nutzbare Nachrichten und Sachen, nicht aber Schmäh-  
schriften lesen will.

Herausgeber und Einsender haben sich unverantwort-  
lich und strafbar an dem gottgegebenen Theologen, den sie  
an seiner Ehre und seinem Amte, an seinem guten moral.  
Charakter, an seinen ausgebreiteten theologischen und  
litterarischen Kenntnissen heftig und unerhört, ungesittet und  
niederträchtig angegriffen haben, ja an dem Gott, der  
allen Haß, Neid, Groll, Bitterkeit und Lästerung in sei-  
nem heil. Worte ernstl. verboten, und gewiß nachdrückl.  
zu bestrafen, gedrohet hat, versündigt.

Was will nun der Herausgeber thun, der diesem  
Pasquill einen Platz in seinem Journal eingeräumt hat?

Ich rathe ihm, das nun selbst zu thun, was er von  
Andern im Umschlage zum 4. bis 6. Hefte des 2. Bandes  
verlangt:

So ehrlich zu seyn, wie andere Journalisten und  
die falschen (ja gottlosen) Gerüchte von Ihm zu  
widerrufen!

Doch das wird noch nicht genug seyn! — Ich rathe ihm  
auch, inskünftige in seinen Urtheilen über Männer, die  
in ansehnlichen und wichtigen Kirchen- und akademischen  
Aemtern unter den evangelischlutherischen Gemeinen ste-  
hen, behutsamer und bedachtsamer, besonders in seinem  
Journal, zu seyn. Denn alles, was geschrieben und ge-  
druckt ist, hat allezeit eine längere Dauer, als ein Wort  
und eine Rede.

Ich bin aber kein Rechtsgelehrter wie auch meine  
Schreibart beweiset. Ich habe nur von dem, was ich  
über Injurien und Pasquille im Iure nachgelesen habe,  
guten Gebrauch zu machen gesucht.

Doch nun zur Vorrede des Herausgebers selbst!

Was diese anlangt, so kommt sie einem Pasquille  
sehr nahe. Allein da im Iure Romano unter Injurien

und einer Schmähschrift <sup>1)</sup> ein Unterschied gemacht wird: so enthält also diese doch Injurien. Denn nach dem I. R. ist eine Injurie <sup>2)</sup> ein Verbrechen, dadurch eines andern guter Name, Ehre, Würde und Hochachtung verletzt werden. Je vornehmer und berühmter die Person ist, welche an ihrer Ehre angegriffen wird, je größer sind und werden Verbrechen und Strafe, wie abermals der klare Buchstabe anzeigt. <sup>3)</sup>

Gesetzt aber, der Herausgeber hätte kein anzügliches Wort gegen den Hrn. Sup. gebraucht: so würde er doch nach dem Iure Rom. als ein Injuriant <sup>4)</sup> betrachtet werden, da er das Pasquill ganz eingerücket hat. Kann er sich also wohl entschuldigen? Ich dünkte nicht!

Die unschickliche Ueberschrift ist keiner Widerlegung werth. In unserer Kirche werden die Geistlichen nie so genennet; es müßte denn ein Mensch von der schlechtesten Sorte seyn, der sich so ungesittet ausdrückte. Die Zeit wirds auch schon lehren, wie der Name der Stadt M — heiße.

Aber das ist eine Injurie, daß der Hr. Superint. ein Zelote genennet wird. Nun ist zwar dieses Wort eigentlich kein Schimpfwort; denn Gott ist und heißt fortis Zelotes, ein starker eifriger Gott. An den hätten Einsen-

der

- 1) Libellus famosus differt ab iniuria scripta, quod haec nomen auctoris subscriptum habet — In libello vero famoso deficit auctoris nomen eumque manet poena capitalis. Digestor. L. XLVII. Tit. X.
- 2) Iniuria est delictum, quo fama, honor, dignitas et estimatio alterius laeditur per contumeliam. Instir. Iur. L. IV. T. IV. coll. Digestor. l. cit.
- 3) Atrox contumelia aut iniuria aestimatur vel ex Facto, vel ex Loco, vel ex Persona, veluti si Senator a plebeio fit iniuria adfectus. Institut. l. cit.
- 4) Iniuriarum tenetur, tum, qui iniuriam fecit, tum, qui dolo fecit, aut curavit, ut iniuria fieret. Instir. Iur. l. c. circa finem.

ber und Herausgeber immer denken mögen, wie Er zu seiner Zeit, sie heimsuchen könne und werde! so sollen auch Christen λαος ζηλωτης καλων εργαων, Eiferer in und zu guten Werken seyn. Lügen und Schmähen aber sind Werke der Finsterniß; oder, wie jener Schriftsteller sagt: Haß und Meid sind die Harmonie der Hölle und die Freude des Satans und Aller, in denen er sein Werk hat.

Aber diese beyde unzeitige und unberufene Eiferer mit Unverstand brauchen dieses Wort im bösen Verstande; Und dann wirds ein Schimpfwort.

Ein beleidigender und verläumderischer Gedanke ist, wenn der Herausgeber schreibt:

der unter den Merzen und Goldhagen sein Plätzchen verdient <sup>1)</sup>

Nun ja! Da hat der Journalist eine ungeschickte Parallele gezogen. Darüber lacht jeder litterarische Geschichtskundige; Jeder erkennt ihn für keinen Plutarch, für keinen Holberg. Er lasse doch diese beyden guten Männer immer mit seiner Satyre unangetastet. Sie handeln zur Zeit, noch nach Vorurtheilen, die man an ihnen mit Mitleiden tragen muß. Wenn ihnen aber erst die Decke von ihren Augen fallen wird: alsdenn werden sie so gut, wie Herr Winocopp, sehen!

Und wozu also solche Vergleichung? Wie wenn man dem Herausgeber ein Plätzchen unter Spöttern und Lästern und dem Pasquillanten eins in Swifts Häuschen, oder zu W — anwiese?

Aber, muß man denn immer im geistlichen Stande, dem die unartige Welt so oft mit Verächtlichkeit begegnet, Steine des Anstoßes auffuchen?

Ist denn der erzählte Vorfall was unerhörtes? Ich dächte dergleichen Fälle ereigneten sich von Jahr zu Jahr in der Christenheit.

\* 4

Da

1) P. Merz ist papistischer Domprediger zu Augsburg, und Herm. Goldhagen ein Jesuit, lebte sonst zu Mainz.

Da dem nun so ist: Was war es nöthig, diese Begebenheit und zwar so falsch dem deutschen Publikum zu erzählen? Was giengs denn beyde an? Allein man wollte nur dem rechtschaffenen und reingläubigen Theologen verdächtig, und bey auswärtigen Lesern verhaßt machen.

Doch ihr Menschen — ihr Priesterfeinde das soll euch nicht gelingen! Mein deutsches Vaterland und mein liebes Grimma sind noch viel zu gerecht, als daß sie einem gottlosen Pasquillanten glauben sollten. Unschuldig leidende Christen und Lehrer haben diesen Trost: Fürchtet euch vor ihrem Trosten nicht! <sup>1)</sup> Und insbesondere der gekränkte Hr. Sup. M. Facillides: Fürchte Dich nicht, <sup>2)</sup> lieber Mann, sey getrost! Fürchte Dich nicht, <sup>3)</sup> ich bin mit Dir! Siehe, alle. — Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn! <sup>4)</sup> Ist das nicht Wohlthat, <sup>5)</sup> Ehre und Lohn für treue Diener Jesu, die unschuldig leiden müssen? Ja wohl! Sie müssen Seinem Bilde ähnlich und Vorbilder ihrer Heerde in der Gottgelassenheit, Gedult und christlichen Grosmuth und so bewährt werden!

Gnug, der Herr Superintendent Facillides vermehrt die Zahl der treuen Diener, Hirten und Bischöfe der Gemeinen Gottes. Er weiß von Jugend auf die heilige Schrift und ist mächtig in derselben; Er richtet das Amt eines evangelischen Predigers reblich, nach allem, und oft über Vermögen, aus; das weiß die ganze Stadt! Er weiß als Christ und Lehrer gründlich, was er glaubt; Er glaubet was Er lehret; Und Er lebt, wie Er lehret in aller Verleugnung und Demuth vor Gott und Jedermann!

Wenn

Beide haben viele Controversschriften edirt. Unser Hr. Superint. liebt Einigkeit.

1) I. Petri 3, 14.

2) Dan. 10, 19.

3) Esa. 41, 10.

4) I. B. M. 15, 1.

5) I. Petri 2, 20.

6) Ps. 22, 7.

Wenn doch also der unglückliche Pasquillant sich vorher erst besser nach des Hrn. Superint. Person und Charakter erkundiget hätte: so würde er sicher keine Feder wider Ihn angefühet haben, und also kein Pasquillant geworden seyn.

Denn, daß er ein Lasterer sey, und daß man seine eingeschickte lügenvolle und ehrenrührige Nachricht, mit Recht, ein Pasquill heißen könne und müsse, das will ich theils aus dem Iure Romano, theils aus seinem eigenen Aufsatz beweisen.

Das römische Rechte beschreibet eine Schmähschrift also: 1)

Es sey ein schriftlicher Aufsatz voll Lasterung zu eines andern Beschimpfung, ohne Beweis, an einem öffentlichen Orte angeschlagen, dazu der Verfasser seinen Namen nicht gesetzt habe.

Noch ärger wird eine Schmähschrift, wenn sie in einer öffentlichen Schrift, Zeitung, Journal, oder apart bekannt gemacht, verkauft und also 1. von vielen Personen, 2. an vielen Orten, 3. zu mancherley Zeiten, jetzt und künfftig, gelesen und aufbehalten wird.

\* 5

Ter.

1) Libellus famosus hoc sensu definitur: compositio in scriptis facta, eius, quod autor probare non vult, ad infamiam alicuius, in publico loco, occultato nomine affixa. — Modo scriptum non maneat! — Non componens tantum libellum famosum, sed etiam inveniens et non dilacerans et quocunque modo divulgans capitalis supplicii reus est, v. Digestor. l. c. Von der außerordentlichen Strafe eines Injurianten ist im Texte vorher geredet. Der sel. Churfürst von Sachsen Mauritius begnadigte einstmals einen Injurianten von Ihm auf eine großmüthige Weise. Er entließ ihm seines Arrests und gab ihm noch so gar einige Klugheitsregeln mit auf den Weg. Schöner Zug in der Geschichte eines unvergesslichen Regentens; weit schöner von Ihm als Christ, als vom heidnischen Alexander Magnus, der einen Injurianten noch dazu beschenkte. So gelinde handelte Pabst Sixtus der V. gegen einen Pasquillanten nicht. —

Feiner, wenn sie gar von bösen Händen abgeschrieben und nachgedruckt, oder andern zum Kauf empfohlen, oder zum Durchlesen überschickt, oder zugesteckt wird, wie der jezige betrübte Fall ist. Doch will ich im geringsten nicht alle Leser auf einerley Art lieblos beurtheilen. Ost rhuns Menschen aus unschuldiger Neubegierde oder Mitleid, und wissen es nicht, daß das schon nach dem Iure straffällig sey. Ich habe es selbst gelesen. Aber gewiß nicht mit Schadenfreude, sondern aus innigem Mitleide über den Unverstand des Pasquillanten und mit betrübtem Beyleid gegen den verdienstvollen Hrn. Superint. Das zeigt ja meine Widerlegung! Es kommt hierbey alles an auf Herz und Auge des Lesers. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn &c. Matth. 6, 22.

Nach dem römischen Rechte versündigen sich also alle bösertige Leser und Beförderer dergl. Schriften greulicher Menschen, die man Stöhrer der gemeinen Ruhe, Betwirrer der Gemüther, Uebertreter der göttlichen und menschlichen Gesetze nennen muß. Sie geben Gelegenheit, daß sich andere versündigen, die es sonst nicht gethan haben würden, wenn das Pasquill unterblieben, oder unterdrückt worden wäre.

Dieses haben die weisen Gesetzgeber alles überlegt und erkannt, wie nöthig es sey, das achte Gebot in seinem Ansehen zu erhalten, zur Erhaltung der Ruhe und des Wohlstandes des gemeinen Wesens und des guten Namens eines jeglichen Mitglieds desselben.

Es haben schon die klugen Heiden an ihrem Theil erkannt, wie viel an einem guten Namen gelegen sey. Daher ist der Sentenz entstanden: Ein guter Name gilt so viel als ein zweytes Erbtheil. Und jener Dichter besiehet seinen Lesern angelegentlich: Solltest du auch alles verlieren, oder um alles kommen; so siehe ja zu, daß du

du nur deinen ehrlichen Namen übrig behalten kannst! Wie auch Sirachs guter Rath hierauf ziele. Cap. 41, 15.

Natur und Schrift schärfen uns die zwei großen Pflichten gegen den Nächsten, noch mehr gegen einen Lehrer und Vorgesetzten ein: Beleidige Niemand! Alles was ihr wollet das euch die Leute thun sollen, das sollet ihr ihnen auch thun. Wer diese übertritt, freuet sich — richtet, verdammnet — aber zu seinem unausbleiblichen Unglück.

Wahre Christen hergegen betrüben sich, ja selbst natürlich gutdenkende Leser haben sich geärgert, über und an dergleichen Verläumdungen und Lasterungen, und haben ihren ganzen Unwillen und Abscheu an diesem und dergleichen gottlosen Geschiere bezeigt.

Denn das ist die ganze Erzählung des lichtscheuen Pasquillants!

Ein Pasquillant ist ein bösertiger, tückischer, gefährlicher, hochmüthiger und irrationabler Mensch, ein Ehrendieb, ein moralischer Todtschläger, — dem schon das römische und andere Völkerrechte ein scharfes Urtheil und Strafe zuerkennen. Je größer, vornehmer und inviolabler eine Person ist, die er lästert, desto größer sind auch Verbrechen und Strafe.

Nun komme ich auf den deutschen Pasquillanten, dergleichen Phänomen lange nicht an unserm Horizont erschienen ist, den ich mit Mitleid betrachte, und mit Andern um seine Erleuchtung und Bekehrung Gott herzlich anrufe, daß er hier noch Vergebung für diese seine Bosheit finden, und kein unruhiges und schweres Sterbebette dereinst haben möge. Er denke zurück an einen Brück<sup>1)</sup> und sehe  
Buch.

1) Der Canzler Brück welcher zu jenen unruhigen Zeiten der grumbachischen Händel viele Prediger in sächs. gothaischen vertrieb, antwortete Einem derselben, (der ihm gesagt hatte, Er sollte Gottes Augapfel nicht angreifen,) Wf. wenn ich das thue, so wird er mich schon auf die Finger klopfen! Von diesen Worten sagte er im

Buchka's <sup>1)</sup> Exempel an, wenn er ein Geschichtskundiger ist, und erschrecke bald über seinen schweren Sündenfall —!

Doch nun muß ich dessen Pasquill von Wort zu Wort durchgehen und widerlegen.

In der Stadt Grimma, ohnweit Leipzig, sollte am Sonntage nach Ostern ein Diaconus erwählet werden, und ein geschickter Kandidat hielt zu diesem Endzwecke eine Gastpredigt.

### Widerlegung

- 1) Am Sonntage —? Wo wird denn in der Christenheit ein Geistlicher des Sonntags gewählet? Es müßte bey fremden Glaubenspartheien seyn!
- 2) Ein Kandidat — Das war er im eigentlichen Verstande nicht; denn in Chursachsen ist derjenige ein Candidatus Min. der im hochlöbl. Oberkonsistorio zu Dresden öffentlich examinirt ist, und auf ein geistliches Amt Antwarschaft hat. Doch er mag so heißen!

Gefängnisse: Sie brenneten ihn wie höllisch Feuer auf seiner Seele! Und das waren nur unbedachtsame und im Zorne gesprochene Worte! —

- 1) Buchka hatte einen guten Freund an dem berühmten Lairitz, jetzigem Bischof der Brüdergemeine schlesischen Distrikts. Beyde studirten zugleich zu Jena und waren auf den Weg der Freygeister verführt worden. Damals aber war daselbst eine große Bewegung durchs Wort, besonders durch M. Brumhard allda. Unser Lairitz wurde also auch von der Gnade Gottes ergriffen, und wahrhaftig bekehrt. Das verdroß seinen Freund, der noch ein Spötter war. Daher verfertigte er eine Satyre auf ihn (doch ohne Namen) s. r. Muffel der neue Heilige, in Versen 1731. Sein Freund that, als wüßte er nichts; sondern verhalf ihm gar 1732 zur Professur nach Bayreuth die er aufgegeben hatte. Mit der Zeit wirkte der heilige Geist auch an unserm Buchka, daher gab er in gebundener Rede, als eine Revocation, heraus: Evangelische Bustränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über jene Schrift. Leipzig 1735.

ßen! Weil man Jeden, der um ein öffentliches Amt sich bewirbt, so zu nennen pflegt!

Aber das geben nicht alle Zuhörer zu, wenn er ihn also und übertrieben rühmet,

er gefiel allgemein, weil er einen sehr faßlichen und populären Vortrag hielt.

Das mache er ändern, nur nicht uns, weiß! Wer diesem Gastprediger aufmerksam zugehört hat, wird ihm zwar eine Anlage zu einem künftig — guten Prediger nicht absprechen: Aber, daß er allgemein gefallen haben sollte, dem widersprechen viele Gelehrte und auch erfahrene Zuhörer unserer Stadt,

Eine Unwahrheit ist's, wenn behauptet wird, er predigte über das Erste Gebot von der Liebe Gottes.

Ein offener Beweis, daß sich der Mensch nicht um die wahren und gewissen Umstände hierbey, oder um die historische Gewißheit, bekümmert, sondern nur alles von Hörensagen haben müsse. Der Gastprediger hielt nicht über das erste Gebot, sondern über den (heuer in der Ordnung folgenden) ersten Artikel des christlichen Glaubens eine Predigt, aber, nicht von der Liebe, sondern von der Vorsehung Gottes.

Es hätte diese Predigt freylich besser sollen ausgearbeitet worden seyn. Ich habe alle, die es verstehen, was zu einer guten Predigt erforderlich ist, auf meiner Seite, und einige urtheilten von dieser, es wäre eine philosophische Abhandlung gewesen. Das war diese zwar eigentlich nicht; doch wie man sagt: de gustu non est disputandum!

Die gleich darauf folgenden Worte zeugen von seinem ungeschliffenen Wesen und verdienen keine Widerlegung, sondern vielmehr eine ernstliche obrigkeitliche Abhandlung. Ein Pasquillant zeigt erst rechte Dummheit öffentlich!

So soll auch der Herr Superintendent, ein Pinchas redivivus seyn? Was ist das nicht für ein hinkendes Gleichniß!

niß! Was that denn Pinehas? Und wenn? Und nun — kein Wort mehr.

Eine offenbare Lügen enthalten diese Worte:

Der Rath allda und die Bürgerschaft wählen ihn einstimmig zum Diaconus —

Wie konnte das geschehen, da die Bürgerschaft noch nicht wußte, (und sie konnte es dazumal schlechterdings nicht wissen:) ob nicht noch mehrere Kompetenten predigen würden?

So beweiße der Konzipient auch diese in die Welt hineingeschriebene Lügen:

Was die Sozinianischen Irrthümer anlangt, so pflegen Se. Hohehrwürden<sup>1)</sup> alles dasjenige in der Theologie Sozinianisch zu nennen, was in einem guten und edlen Ausdruck gesagt und geschrieben wird. (ist.)

Das ist erlogen, Ironist! Der Herr Superintendent ist gewiß ein Freund und Kenner der schönen Wissenschaften und eines gründlichen Kanzelvortrags. Er hat seit vielen Jahren, da der Verleumder wohl noch sehr jung war, mehr Schriften, von alten und neuen Verfassern, mit Prüfung, gelesen, als er wohl angesehen hat. Gewiß sein Stil zeuget von keinem guten und edlen Ausdruck, sondern von seiner ungesitteten Fertigkeit zu lügen und zu schimpfen.

Das ist auch eine schreckliche Kalumnie, wenn der grobe Schmierer behaupten will:

je niedriger und pöbelhafter eines Menschen Ausdruck auf der Kanzel ist, für desto orthodoxer hält er seine Predigt.

Des

1) Iniuriarum tenetur, qui verbis secundum propriam significationem, nihil iniuriosum, sed potius laudem continentibus, per ironiam utitur. Digestorum l. c.

O des frechen Menschen, der dergl. Zeug so hinschreiben kann, ohne es zu beweisen! Das muß man von einem solchen vieljährigen und klugen Lehrer nicht einmal vermuthen! Da Er eine gute Lehrart hat; wie? sollte Er an andern das Gegentheil billigen? Anders beurtheilet Er einen geübten und vieljährigen Prediger, anders einen Anfänger, nach Beyder theolog. Kenntnissen, Talenten und Vorträgen. —

Leser, sehen Sie doch, den Lügner, der so gleich vergiftet, was er oben behaupten wollen: der Herr Superintendent hätte gesagt: Der Kandidat hätte nicht gelehrt gepredigt. Und hier spricht der Pasquillant, ein niedriger und pöbelhafter Ausdruck sollte Ihm gefallen? Wie hängt das zusammen? Wer gelehrte Predigten liebt, kann der wohl an einem niedrigen und pöbelhaften Kanzelvortrage Geschmack finden? Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Das zeigt dieser nicht, aber wohl seine Grobheit in diesen Worten:

jede moralische Predigt ist ihm eben so zu wider,  
als die verderblichsten Irrthümer.

O des Râsonneurs! Freylich hat der Herr Superint. an Irrthümern, die den Grund des Glaubens angreifen, seinen Greuel, wie billig, wenn sie hartnäckig vertheidiget werden. Aber was die moralischen Predigten anlangt, so hört und hält Er oft eine gute moralische Predigt eben so gerne, als eine dogmatische. Ja, darf diese denn je ohne Moral seyn? Und ist denn das eine gute moralische Predigt, wo die Sätze nicht aus der heil. Schrift oder der Dogmatik bewiesen werden?

Elendes Gewäsche, Lügen und Verleumdungen sind,  
wenn er unverschämt hinschmiert:

Seine Kanzelverdienste bestehen in nichts anders,  
als in jedem Sonntag zwey Stunden hintereinander  
— zu radotiren!

Das

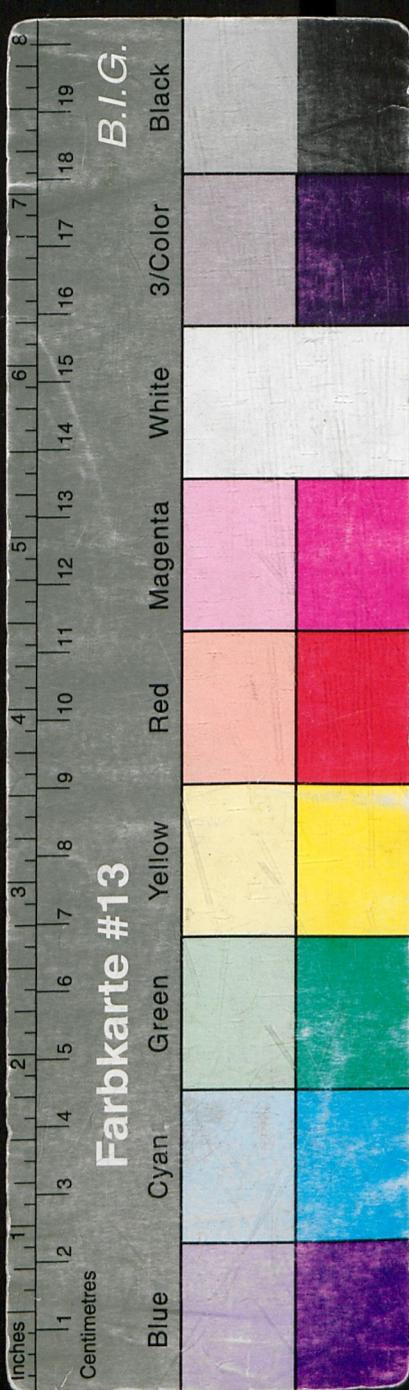
Das ist in der That zu tolle! Der unverschämte Pasquillant hat alles vom Hörensagen! Der Herr Superint. prediget sehr selten über eine Stunde. Das Wort radoriren macht sein Pasquill erst recht scheußlich! Radorirt denn der Diener Gottes auf der Kanzel, wenn er das Wort Gottes lauter und rein nach den angegebenen Lehren, die der Pasquillant wohl nicht glaubt, oder für entbehrlich hält, vorträgt? Blos dieses Wortes wegen verdient er die härteste Strafe von einer gerechten Obrigkeit! Er hat aber zeigen wollen, er könne Französisch.

Gott, wie viel muß der rechtschaffene Mann von so einem nichtswürdigen Menschen leiden! Gott, der du ja Recht schaffest denen die unrecht leiden, rette deines Knechtes Ehre!

Seine aus dem Marmontel entlehnte Schlussformel paßt auf ihn allein: Ach du elender Sterblicher, wo denkst du hin? deine Dummheit für Weisheit auszugeben? Doch Schrift und Erfahrung versichern: Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey Gott! zu der der Pasquillant augenscheinlich noch gehöret. Er sehe aber zu, daß er mit ihr nicht verdammet werde.

hb 1098 AK

X 2972 946



W. 241

IV, 270.

# Widerlegung

der

Schmähschrift und deren Vorrede

im zweyten Bande

des

## deutschen Zuschauers

gegen

Seine Hohehrwürden

Herrn M. Johann Victorin Facitides

Hochverdienten Superintendenten

zu Grimma,

die jeder Rechtschaffene mit Erstaunen und  
Unwillen gelesen hat.

1785.

Z 6  
1098

